

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Georg Henhold.
für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Gebrüder Benthner
(Inh.: Paul Benthner)
in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 58.
für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 30 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr nachmittags. Für Aufnahmen von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann zur dann gebüht werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die siebenstellige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Kolumnen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

König Friedrich August hat gestern die Reise nach dem Regierungsbezirk Zwickau angetreten. (S. A. i. Opt.)

Ein Erlass des bayerischen Justizministers wendet sich gegen die Verhaltung der Vorstrafen bei Angeklagten und Zeugen.

Staatssekretär Dernburg ist in Bulawayo eingetroffen.

Bei einer Grubenexplosion in Jusomka wurden zweihundert Menschen getötet. (S. N. a. a. Welt.)

Die Ratifikationsurkunde zum Nordseeabkommen wurde gestern im Auswärtigen Amte niedergelegt. (S. vol. Tagesh.)

Wie aus Petersburg gemeldet wird, soll die Duma Mitte Juli geschlossen werden und Ende Oktober wieder zusammentreten.

Die Bestrafung falscher uneidlicher Aussagen.

Nach dem geltenden Strafrecht ist im Grunde eine uneidliche falsche Aussage vor Gericht straflos, nur im Ausnahmefalle ist sie strafbar. Von verschiedenen Seiten wird die Ausdehnung der Bestrafung der unwahren uneidlichen Aussage befürwortet. Es würde dadurch ein neuer Teil der sittlichen Welt in die Rechtswelt eingefügt werden, denn als unsittlich hat natürlich die falsche Aussage, ob vor Gericht oder irgendwo sonst abgegeben, von jeher gegolten. Zu den Umständen, die auf die Strafbarkeit falscher uneidlicher Aussagen hindrängen, gehört die Häufung der Eide. Bekanntlich gibt es grundsätzliche Gegner der religiösen Eidesform. Sie stehen auf der äußersten Rechten der Kirchengläubigen — diese stützen sich auf das Wort Christi: Ich aber sage Euch, daß Ihr allerdings nicht schwören sollt... — und auf der Seite der Freidenker, die in Ehrlichkeit die religiöse Schwurformel nicht sprechen zu können glauben. Nun ist es ungewiss, ob ein mißliches Ding, einem Menschen in einem feierlichen Augenblicke, wo ein besonderer Wert auf die Wahrheithaftigkeit seiner Aussage gelegt wird, Worte zuzumuten, die

ihm subjektiv unwahrhaftig dünken, oder durch die er sich in seinem Gewissen beschwert fühlt. Sollte in Zukunft einmal eine Aenderung herbeigeführt werden, wodurch sowohl die Bedenken der Bibelgläubigen als auch ihrer Gegenfüßler beseitigt werden würden, so liegt es zunächst nahe, einen Unterbau für die Neuordnung durch Strafbarmachung der nicht eidlichen Aussagen zu schaffen.

Die Juristen pflegen bei der Erörterung dieser letzteren Möglichkeit weniger von allgemeinen Erwägungen des Gewissenschuldes als von einfachen sachlichen Bedürfnissen des Rechts auszugehen. In dieser Weise behandelt auch Staatsanwalt Dr. Sonntag (Frankfurt a. M.) die Frage in der Deutschen Juristen-Zeitung. Schon heute ist strafbar die falsche uneidliche Aussage bei Beleidigung und Begünstigung. Eine Bestrafung wegen Beleidigung kann nur in Frage kommen, wenn ein Zeuge wider besseres Wissen eine unwahre Tatsache bekundet, die an sich von beleidigender Natur ist, und wenn rechtzeitig vom Verletzten, der gerade in Fällen dieser Art seine Rechtslage oft nicht kennen wird, Strafantrag gestellt wird. Ferner ist jede wesentlich falsche Aussage zugunsten eines Angeklagten, wodurch dieser der Bestrafung entzogen werden soll, erfolge die Aussage nun vor dem Gericht oder der Polizeibehörde, strafbar. Hier liegt eine Ungleichmäßigkeit vor: eine falsche Aussage zugunsten des Beschuldigten wird verfolgt, nicht aber eine falsche Aussage zu seinem Ungunsten.

Staatsanw. Sonntag hält die verschiedene Behandlung solcher falschen Aussagen nicht für gerechtfertigt und führt zur Begründung dessen zwei Beispiele an.

I. B. schlägt in tränkender Stimmung eine Laterne entzwei; sein Freund F., der zugegen war, gibt im Ermittlungsverfahren wider besseres Wissen an, nicht B., sondern ein Unbekannter sei der Täter gewesen. — F. ist wegen Begünstigung strafbar, mag er nun vor dem Amtsgerichte oder der Polizeibehörde als Zeuge vernommen worden sein.

II. M. ist unschuldig wegen Mordes in Untersuchungshaft. Der ihm übergebene B. erzählt öffentlich, er habe den M. kurz nach der Verübung des Mordes vom Tatorte kommen sehen und bekundet diese Tatsache auch in der Voruntersuchung als Zeuge. M. bleibt auf Grund dieser Aussage wochenlang trotz mehrfacher Bewerbe in Untersuchungshaft, bis B. schließlich eingesteht, aus Neid gelogen zu haben. — M. wird in diesem Falle zwar unter Umständen auf Grund des Gesetzes für unschuldig erkläre Untersuchungshaft entschädigt werden. Dagegen ist B. nicht strafbar, da der Tatbestand der Beleidigung nicht vorliegt.

In der Kommission für die Reform des Strafrechts, die sich mit 12 gegen 6 Stimmen gegen die Einführung der Bestrafung uneidlicher Aussagen ausgesprochen hat, ist die geschilderte Inkongruenz nach den Protokollen anscheinend nicht beachtet worden. Sonntag kommt zu dem Schlusse, es müsse im Strafprozeß jeder Zeuge durch eine allgemeine

Strafandrohung gezwungen werden, die Wahrheit zu sagen. Auf diesem Wege sei es zu erreichen, daß auch schon bei den oft grundlegenden ersten Vernehmungen möglichst die Wahrheit ans Tageslicht gebracht wird, und daß besonders alle dem Urteil vorausgehenden Entscheidungen des Gerichts und der Staatsanwaltschaft, die unter Umständen mit schweren Nachteilen für den Betroffenen verbunden sind, auf einer nach Möglichkeit zuverlässigen Grundlage beruhen. Die erhebliche Wirkung würde nicht ausbleiben.

Reise des Königs nach dem Erzgebirge und Vogtland.

Der König von Sachsen hat gestern früh in Begleitung des Oberstleutnants v. Haugl, des Generaladjutanten v. Müller und des diensttuenden Flügeladjutanten von Dresden aus die Reise nach dem Regierungsbezirk Zwickau angetreten. Vormittags 8 Uhr 45 Minuten traf der König mit Sonderzug in Zwickau ein und wurde auf dem Bahnhofe vom Kreisobermann Dr. Fraustadt und dem Amtshauptmann Dr. Schnor von Carolsfeld empfangen. Ohne weiteren Aufenthalt ging es nach Ueberleitung des Juges auf die Schwarzenberger Linie nach Catsdorf, wo die Ankunft punkt 9 Uhr erfolgte. Am Bahnhofe hatten die Arbeitervereine und die freiwillige Feuerwehr Aufstellung genommen. Eine große Menschenmenge begrüßte den König. Gemeindevorstand Feldner hielt eine kurze Ansprache an den Landesherren, die dieser freundlich erwiderte. Hierauf überreichte ein 12jähriges Mädchen dem Monarchen einen prächtigen Blumenstrauß. Dann begaben sich der König und die Herren des Gefolges nach der Königin Marien-Hütte, woselbst Generaldirektor Zinke, die Herren des Aufsichtsrates und die Beamten der Hütte, die neben 200 Beamten 2000 Arbeiter beschäftigt, zur Begrüßung Aufstellung genommen hatten. Der König besichtigte in fast einstündigem Rundgange die umfangreichen Anlagen des Werkes, die sämtlich im Betriebe waren, insbesondere die Brückenbauanstalt, die Gießerei usw. Abends wurde im Zentralsgebäude eine Erziehung eingenommen. Der König unterhielt sich aufs lebhafteste mit seiner Umgebung und bekundete reges Interesse für eine Reihe technischer Fragen. Beim Verlassen des Werkes wurde dem König von den Arbeitern, die inzwischen am Wege Aufstellung genommen hatten, eine begeisterte Ovation bereitet, für die er freundlich dankte. Auf dem Bahnhofe überreichte das Tochterchen des Gemeindevorstandes dem König ebenfalls einen Blumenstrauß. Unter stürmischen Zurufen des Publikums erfolgte die Weiterfahrt des Königs nach Wilsdorf, woselbst Gemeindevorstand Landtagsabgeordneter Kleinhepfer den Landesherren mit einer Ansprache begrüßte. Aus Anlaß des Besuchs des Königs errichtet die Gemeinde Wilsdorf mit 10 000 A. ein Sommer-Schwimmbad, das den Namen König

Ueber die Grenze.

Novelle von Heinz Wadow.

Wie ein verlorenen Posten stand die Zitrade inmitten der nordafrikanischen Wüste, von der ein heißer, trockener Wind herwehte, der die hohen Palmen, die in einer Gruppe zusammenstehend, auf dem Zitadellhof zwischen zerbrochenen Säulensäulen standen, hin und her bewegte und das jebene gelafene Morgenjagmal in die stille weite Wüste trug, als sollten auch dort die Schläfer zu erstem Tagewert erwachen. Aber die hören kein Signal mehr. Die ruhen fest, — fest —
Dagegen wurde es in der Zitadelle lebendig. Ein buntes Bälkermeer, diese Fremdenlegion. In einem Zimmer am Ende des langen Backsteingebäude war man auch eifrig an der Morgentoilette. Die dünne Suppe war schon ausgelöffelt. Die Tornister umgeschmissen. Mit sorgenvoller Miene besah dieser und jener sein Marschgeräth. Besonders ein jüdischer, kleiner Legionär, unbeachtet, wie er glaubte. „Ein bißchen viel haben sie uns heut auf gepackt, Reiner, nicht?“ Der kleine Legionär sah sich schnell um. „Dafür ist der Weg auch heute etwas länger als sonst,“ entgegnete er kurz. Der andere lachte. „Wenn dir das als Ersatz gut genug ist — aber du kennst dich doch in diesem weglosen Lande so ziemlich aus. Wohin gehts denn eigentlich?“ „Wohin? Nach Rabat. So ziemlich an der Grenze dieses heiligen Landes.“ „An der Grenze?“ Die Augen des anderen wurden weit. Hatte dieses Land, diese Wüste doch auch eine Grenze? Gab es wohl irgend eine Möglichkeit, Rabat zu kommen? „Reiner!“ „St.“ machte dieser nur.
Auf dem Zitadellhofe wurde schnell Kolonne formiert und dann ging es im Eilmarsch hinaus in die brennende Wüste. Eine kurze Stunde und nichts war mehr von der Zitadelle zu sehen. Nur die Wüste, glühender Sand, und über ihr eine klammernde Sonne; Erbarmungslos wurden die Legionäre von den berittenen Offizieren angetrieben. Und sank auch dieser und jener um — weiter — weiter —
„Hiam schleppte sich der kleine Legionär fort. Sein Kamerade Dieter, dicht an seiner Seite. Der spürte die Last des Marsches, er gerichtet, als si es Ziel. Und a er hatte Dieter

Teil seiner Last auf sich. Als wäre alles nur ein heiterer Ausflug. Zu Tode erschöpft langte die Kolonne abends auf ihrem Lagerplatz an. Mit Weitschreitungen mußten die dafür bestimmten zum Holzammeln und Feueranzünden getrieben werden. Und keines Kameraden Hand, die Hilfe bot. Nur der rote Dieter. „Weißt du,“ flüsterte er dem gänzlich abgehehten Reiner zu, „ich sammle für dich mit.“ Er spürte keine Müdigkeit, obgleich seine Glieder von dem doppelten Gepäck wie geschunden waren, keinen Durst — und doch war ihm die Zunge fest im Munde. Sorgsam brachte er seinem Kameraden den Wasserkrug — die Konjunktursuppe — und als dann alle schliefen, da rüttelte er seinen Gefährten aus dem todähnlichen Schlaf. „Reiner!“ „Was gibts?“ — „Still, Reiner, nur still,“ hauchte der rote Dieter, und sich dicht an das Ohr des Kleinen biegend, fuhr er flüsternd fort: „Du, du sprachst diesen Morgen von der Grenze. Wie wär's? Ist die noch weit?“ Der Kleine wurde nun auch etwas munterer. Sein Auge suchte im fahlen Zwielicht der Wüste in dem seines Gefährten zu lesen. War's ehrlich gemeint? Oder war's Verrat? In der Hoffnung auf eine Belohnung? Aber dort stand nur ein brennendes Verlangen nach dem einen Wunsch seines Herzens — den Grenze — die Heimat —. Und unter dem sternbedeckten Himmel der schweigenden Wüste erwogen die beiden die Straße — den Weg zur Heimat —
Es war zwei Tage später, als die Kolonne, die schon seit dem Morgen dieses Tages in dem ausländischen Gebiet war, sich dem bestimmten Lagerplatz näherte. Einzelne Trupps berittener Wafroskauer waren dann und wann am Horizont aufgetaucht, aber keine hatte sich in einen Kampf eingelassen. Mächtig klangten wieder einige auf einem nachfolgenden Hügel heran, hielten aber angefaßt der marschierenden Kolonne mit einem scharfen Ruck ihre Köpfe an, um dann ebenso schnell wieder zu verschwinden. Wie immer wurde Halt gemacht, die Gewehre pyramidenförmig zusammengestellt — als urplötzlich die Wüste zu dröhnen schien. Wie ein Wirbelsturm dräussten die Wüstenjöhne heran. Im Nu sprangen die Legionäre auf, zu den Gewehren. Signale schmetterten. Jählosig stand der rote Dieter an der Seite seines kleinen Kameraden, der mit eiserner Ruhe gleichmütig dastand, und wie auf dem Scheidenband das Ziel abschätzte. „Reiner,“ rächte der rote Dieter auf, „so nahe —“ „Still,“ raunte der mit gebietendem Blick, „wir sind ja näher

wie du denkst.“ „Wo denn?“ fragte der andere fassungslos. „Da, dicht vor dir. Sie kommt ja auf dich zu.“ Enttäuscht schüttelte der rote Dieter den Kopf. Phantasierte sein kleiner Freund? Hatte ihn der Wüstenmarsch aufgezogen? „Dieter!“ Der fuhr sich herum bei dem scharfen Befehlsston seines Gefährten. „Wenn dir dein Leben lieb ist, dann nimm dein Gewehr. Und auf die Pferdeköpfe gegiehl. Die braunen Kerls trifft man ja doch nicht. Kartee formiert!“ donnerte er einige der Nächststehenden an, die kopflos dastanden, ängstlich auf die heranbrausende Reiterkavallerie blickend. „Unsere Offiziere?“ fragte der rote Dieter ängstlich. „Die?“ verächtlich klang des Kleinen Stimme; „die sind nur dort, wo sie nicht sein sollen. Achtung! Dieter! Wüster dreihundert! Feuer!“

Gleichmäßig, wie gewohnheitsmäßig klang sein Befehl durch all das Getümmel. Und dann rollte eine Salve über die Wüste. Einige Köpfe stürzten. Aber in die Lücken drängten andere. Immer rasender stürzten sie heran. Der kleine Legionär hatte sich vor die Front gestellt. Immer gleichmäßig kommandierend, ruhig aber sicher. Ihm zur Seite der rote Dieter. Ein toller Taumel war über ihn gekommen, eine Art Kampflust. Sein Gewehr schlug glühend von schnellem Feuern. Zweimal waren die Araber zurückgeschlagen. Nun stürzten sie zum drittenmal heran. „Jetzt gibts, Dieter,“ flüsterte der kleine Legionär. Noch einmal klang seine Stimme durch das Kampfgelümmel, trachten die Gewehre, aber dann brauste wie ein verheerender Strom die Reiterkavallerie über die Legionäre fort. Der rote Dieter sah sein Gewehr wie eine Reule, um die Feinde von sich und seinem Freunde abzuwehren, der sich, lächelnd dastand. Jetzt, wo es auf den einzelnen ankam, stand er untätig da. Ein riesiger Scheit drängte auf schäumendem Schimmel auf ihn zu — der trumme Sädel blühte im Licht der schiedenden Sonne — rasch sprang Dieter auf den Gefährten zu, wollte ihn fortreißen — doch zu spät. — Blutend lag er im Arm des Feindes, der ihn versprengt auf den Sand der Wüste legte. „Reiner!“ Dieter? Die der hoffungslose Schrei eines Ertrinkenden klang es. Wagt öffnete der die Augen. „Du, Dieter, — ich — gehe — über die Grenze — zur —“ „Wagt stiel er zurüd, —“ „Und Dieter?“ Der sah nicht die Dämmerung herabsinken, sah nicht die Kolonne sich fern, den toten Freund im Arm starre er mit stierem Blick — weit — über die Grenze — in die Heimat.